

Wer das letztangeführte Zitat richtig liest, wird daraus keinen Kampf gegen die Frauenarbeit an sich herausfinden können, sondern nur gegen deren Mißbrauch zur Herunterdrückung der Löhne. Widerlegt nicht auch die Tatsache, daß im Buchbinderverband schon kurz vor dem Kriege sich männliche und weibliche Mitglieder fast die Waage hielten, am besten eine solche Auslegung? Bedeutet der unausgesetzte Kampf des Buchbinderverbandes für die Hebung der Arbeiterinnenlöhne etwa eine Feindschaft gegen die Frauenarbeit? Die Fragen stellen, heißt sie verneinen!

Unter den gegebenen Verhältnissen hatte ich eine Lehrzeit für Arbeiterinnen in der Buchbinderei aus den angeführten Gründen für nicht durchführbar und in ihrer Wirkung nur dem Zwecke dienend, billige Arbeitskräfte für die Unternehmer zu erlangen. Das ist auch die Meinung gerade der aufgeklärten und im gewerkschaftlichen Kampfe bereits geschulten Arbeiterinnen. Damit will ich jedoch die Hoffnung nicht aufgeben haben, daß eine bessere Zukunft auch dem weiblichen Geschlechte eine seinen Fähigkeiten entsprechende Ausbildung ermöglichen wird, die sie nicht flüchtig an untergeordnete, ermüdende und schlecht entlohnte Teilarbeiten fetter.

Da die Frauenarbeit in der Zukunft eine noch viel bedeutendere Rolle als in der Vergangenheit spielen wird, wobei auch die Anschauungen in den Mittelschichten nicht ohne Einfluß sein werden, hielt ich diese Ausführungen zur Klärung für notwendig. (E mit Klotz in der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“.)

Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1915.

Auch die christlichen Gewerkschaften haben in der Kriegszeit schwer gelitten; die Ziffern der zahlenden Mitglieder sind bis unter die Hälfte des Friedensbestandes hinabgeunken. Die Zahl der Ortsgruppen hat sich gegenüber dem Vorjahre 1914 um 600 verringert. Die Gesamtzahl der zahlenden Mitglieder ging von 282 244 auf 176 137 zurück. Rund 151 000 christliche Gewerkschaftler standen bei Abschluß des Berichtsjahres in einem militärischen Verhältnis. Einige kleinere Verbände, wie der Heimarbeiterrinnen, der Krankenfleger, der württembergischen Eisenbahner und der Telegraphenarbeiter, hatten eine Mitgliederzunahme aufzuweisen. Demgegenüber zeigen die Verbände der großen Industrien, die der Metallarbeiter, Bergarbeiter, Holzarbeiter und Textilarbeiter große Verluste. Der Verein der Bauarbeiter ging von 32 581 auf 9975 zurück.

Entsprechend dem Mitgliederverlust fielen auch die Einnahmen, und zwar um rund 2½ Millionen Mark. Im Jahre 1914 konnten noch rund 5 863 009 Mark gebucht werden, 1915 nur 3 317 000 Mark. Fast in gleichem Maße verringerten sich die Ausgaben. Nur Arbeitslosenunterstützung und für Krankenunterstützung wurde erheblich weniger verausgabt, dagegen stieg die Summe für sonstige Unterstützungen um das Doppelte, worunter wohl in der Hauptsache Unterstützungsummen für die Kriegerfamilien zu rechnen sein werden. Während der gesamte Massenbestand im Jahre 1914 noch eine geringe Erhöhung erfuhr, sank er im Berichtsjahr um über 2 Millionen Mark auf rund 7½ Millionen.

Lohnbewegungen wurden nach den Angaben des Zentralverbandes der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1915 mehr geführt als im Jahre vorher, nämlich 880 gegen 664, die Zahl der beteiligten Personen blieb dagegen mit 20 826 gegenüber dem Jahre 1914 (43 273) um mehr als die Hälfte zurück. Zum Streik kam es dabei nirgends, die Differenzen wurden überall schießlich beigelegt; die Metallarbeiter wiesen mit über die Hälfte der Beteiligten die größte Anzahl Lohnbewegungen auf.

Daß die Zeit nach dem Kriege dem deutschen Gewerkschaften schwere Kämpfe bringen wird, befürchten auch die christlichen Gewerkschaften, denn die steigende Konzentration der Unternehmerrmacht, die durch den Druck des Staates, im Sinne der Kartellierung und Syndizierung der Unternehmer, selbst gefördert wurde, habe in manchen Leitern der Unternehmerorganisationen das „Gewerkschaftsgefühl“ nicht gedämpft. Auch die der gewerkschaftlichen Arbeit sonst entgegenstehenden Hindernisse werden nicht verkannt, so das über alle Maßen hinausgehende Anwachsen der ungelerten Arbeit, die übertriebene Ausnutzung der Kräfte der Jugendlichen, der lähmende und niedergebende Wettbewerb der Frauenarbeit; wohl aber wird die Zuversicht ausgesprochen, daß die Gewerkschaften auch diese wachsenden Schwierigkeiten überwinden und daß die Kriegserfahrungen von so nachhaltiger Wirkung sein werden, um auch dem Arbeiter seine rechtliche Stellung im Produktionsprozeß

zu sichern und ebenso den Gedanken an die Bedeutung einer christlichen Sozialpolitik nach der Kriegszeit wach zu erhalten.

Ueber den christlichen graphischen Verband im Jahre 1915 geben wir nachstehend eine kurze Uebersicht. Seine Mitgliederzahl sank im Jahresdurchschnitt von 2144 auf 804, bis zum Jahresabschluß auf 640, und im August 1916, wie wir einfügen, betrug sie nur noch 564. Das sind aber nicht bloß Buchbinder, sondern Angehörige aller graphischen Berufe, mit Ausnahme dem der Buchdrucker. Sein Gesamtvermögen verminderte sich 1914 von 45 677 Mark auf 35 928 Mark und sank 1915 auf 33 000 Mark. An Beiträgen nahm er nur noch 15 667 Mark ein. Davon gingen mehr als ein Drittel für Verwaltungsausgaben drauf, nämlich 5442,40 Mark. Zum Vergleich führen wir an, daß sich dagegen das Vermögen unseres Verbandes von 1 168 506,77 auf 1 310 051,08 Mark erhöhte, sich also um 250 545,31 Mark vermehrte. Auch unsere Mitgliederzahl hielt sich viel besser als die des christlichen Verbandes; sie betrug am Jahresabschluß 1915 17 005 und im Jahresdurchschnitt sogar 18 704. Am Jahresabschluß 1913 zählte unser Verband 33 377 Mitglieder, der christliche Verband 2740 Mitglieder. Within ergibt der Rückgang der Mitglieder, mit Einschluß der Seeresangehörigen, in den letzten beiden Jahren folgendes Bild: unser Verband hatte Ende 1913 51 Proz. Mitglieder mehr, der christliche Verband aber 428 Proz. mehr als Ende 1915. Zu unseren Gunsten kommt allerdings die weit höhere Zahl weiblicher Mitglieder in Betracht. Allein auch so stellt sich das Verhältnis beim christlichen Verband noch immer bedeutend ungünstiger. Er gibt an, daß 60 Proz. seiner Mitglieder zum Seeresdienst eingezogen wären. Das macht von den 2282 männlichen Mitgliedern von 1913 1369. Müßten bleiben 913 männliche und 455 weibliche = 1368 Mitglieder. Er hatte aber nur 640 Mitglieder am Jahresabschluß 1915. Within hat er 53 Proz. seiner nicht zum Seeresdienst eingezogenen Mitglieder in den letzten zwei Jahren eingebüßt.

Bei solchen Ergebnissen fründe dem derzeitigen christlichen Verbandesleiter wohl etwas mehr Bescheidenheit an. Statt dessen bemüht er sich fortgesetzt, trotz des Burgfriedens, nachzuweisen, was für unfähige Kerle an der Spitze unseres Verbandes stehen. Aus obigem sieht man ja, wie solcher Heilsstrahl aus allen Stammeln dem christlichen Verbandskomitee, wie seine Mitglieder sich von solcher Forderung abwenden. Sie sind wahrscheinlich mit uns des Glaubens, daß die Arbeiter in der jetzigen ersten Zeit beßeres zu tun haben, als sich gegenseitig zu verunglimpfen. Wir empfinden daher auch durchaus keine Schadenfreude über den Niedergang des christlichen Verbandes, zumal auch die freien Gewerkschaften unter Mitgliederflucht zu leiden haben. Nach dem Kriege werden mehr als je starke Gewerkschaften notwendig sein. Die bedauerenswerte Zersplitterung der deutschen Gewerkschaften in mehrere Richtungen: freie, christliche, Hirsch-Dundersche und polnische ist an sich schon ein Schaden; er braucht nicht noch dadurch vergrößert zu werden, daß sie sich untereinander mit unläuterer Mitteln bekämpfen. Soweit dies nur irgend möglich ist, sollten sie gemeinsam an dem Aufstieg der Arbeiterklasse arbeiten. Biel, viel besser wäre allerdings eine einheitliche Organisation, die natürlich am leistungsfähigsten wäre.

Gewerkschaftsunterstützung und Krankengeld.

Nach § 573 der Reichsversicherungsordnung muß Unfallverletzten vom Beginn der fünften Woche nach dem Unfall bis zum Ablauf der dreizehnten Woche das Krankengeld aus mindestens zwei Drittel des maßgebenden Grundlohnes erhöht werden. Der Absatz II des gleichen Paragraphen bestimmt, daß, wenn der Versicherte außer von seiner Krankentasse gleichzeitig auch aus „einer anderen Versicherung“ Krankengeld erhält, die Krankentasse ihre Leistung so weit zu kürzen hat, daß das gesamte Krankengeld des Versicherten den Durchschnittsbetrag seines täglichen Arbeitsverdienstes nicht übersteigt. Schon seit Jahren bemühen sich gewisse „Sozialpolitiker“, auch die Gewerkschaften zu „Versicherungen“ im Sinne des Gesetzes zu stampeln. Sie erstreben damit die Anrechnung der Krankenunterstützung, die Gewerkschaftsmitglieder von ihren Verbänden erhalten, auf das gesetzliche Krankengeld. Tatsächlich hat das Reichsversicherungsamt gegen Ende des Jahres 1914 in diesem Sinne entschieden. Gegen die Entscheidung erhob sich damals in den Gewerkschaften ein Sturm der Entrüstung. Man machte auch vor dem Reichsversicherungsamt geltend, die Entscheidung sei gesetzlich nicht richtig; die Mitgliedschaft bei den Gewerkschaften sei keine „andere Versicherung“ im Sinne des Gesetzes; denn die Gewerkschaften gewährten ihren Mitgliedern keinen Rechtsanspruch auf die Unterstützung. Das Reichsversicherungsamt ließ sich aber dadurch von

seinem Standpunkt nicht abbringen, und kürzlich hat es sein anti-gewerkschaftliches Verhalten damit getönt, daß es seinen Standpunkt durch den Erlass von Ausführungsbestimmungen ausdrücklich festgelegt hat. In diesen Ausführungsbestimmungen heißt es:

„Erhält ein Verleierter gleichzeitig Krankengeld aus einer anderen Versicherung, so hat die Krankentasse seine Leistung soweit zu kürzen, daß das gesamte Krankengeld des Mitgliedes den Durchschnittsbetrag seines täglichen Arbeitsverdienstes nicht übersteigt, es sei denn, daß die Zahlung die Kürzung nach § 199 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung ganz oder teilweise ausgeschloffen hat.“

Die Kürzung des Krankengeldes setzt nicht voraus, daß der Verleierter einen Rechtsanspruch auf das Krankengeld aus der anderen Versicherung hat.

Mit dem Erlass dieser Bestimmungen hat die Auffassung des Reichsversicherungsamtes gewisse gewerkschaftliche Sanktionen erhalten. Die Gewerkschaften werden sich damit nicht stillschweigend abfinden, sondern sie werden Maßnahmen zu treffen haben, durch die die Absichten des Reichsversicherungsamtes vereitelt werden. Die Gewerkschaften haben gar keine Ursache, mit ihren Unterstützungseinrichtungen der staatlichen Versicherung einen Teil ihrer Verpflichtungen abzunehmen. In diesem Sinne hat auch schon im Februar 1915 eine Konferenz der Vertreter der Verbandsverbände entschieden. Sie beauftragte die Generalkommission, beim Reichsversicherungsamt auf eine andere Regelung der Rechtslage hinzuwirken und erklärte zugleich, daß im Falle eines Nichterfolges die Gewerkschaften zu einer Neuordnung ihrer Satzungen Stellung nehmen würden.

Aus unserem Beruf.

Zur Nachachtung empfohlen. Von einer braven Frau berichtet der „Vereinsangeiger“, das Organ des Verbandes der Maler. Der Gründer und langjährige Leiter der Zahlstelle Apolda des Malerverbandes war infolge eines Leidens, das er sich im Feldzuge geholt hatte, gestorben. Seine Frau teilte dem Verbandsvorstand den herben Verlust in einfachen und schlichten Worten mit und sagt dann in bezug auf die von ihrem Manne geleitete Organisation:

„Die Verbandsgeschäfte werde ich weiterbefolgen, bis der schreckliche Krieg ein Ende hat; denn mein Mann hing doch zu sehr an dem Verbands. Weich ich auch, unter welchen Schwierigkeiten er ihn mit aufgebaut hat, und habe deshalb manche bittere Stunde mit ihm geteilt, als die Arbeitgeber ihn mahregelten. Deshalb werde ich die Arbeit für den Verband befolgen, bis die Kollegen wieder zurückkehren; denn es sind jetzt nur noch zwei Kollegen da, alle sind eingezogen.“

Diese prächtige Frau kann manchem unserer Kollegen und Kolleginnen als Vorbild dienen. Tagtäglich werden Funktionäre des Verbandes zum Seeresdienst einberufen und nicht immer ist es möglich, sofort Mitglieder zu finden, die willig und freudig in die Riden einspringen. Nehmt also, insbesondere ihr Kolleginnen, an dieser mutigen und entschlossenen Frau auch ein Beispiel und stellt euch der Organisation zur tätigen Verfügung. Gute Vorbilder sind schon gegeben auch in unserem Verband. In den Zahlstellen Grimma und Burgzen werden die Kassengeschäfte schon seit etwa 1½ Jahren prompt und gewissenhaft erledigt von den Kolleginnen Kalin und Haase und die Kollegin Wadenburger vertritt das Amt eines Bevollmächtigten in Grimma.

Der Jakob-Krause-Bund, die bekannte Vereinigung Deutscher Kunstbuchbinder, hielt am 24. September seine Hauptversammlung in Berlin ab. Der Vorsitzende Paul Kersten erwähnte in seinem Geschäftsbericht, den er für den im Felde stehenden Schriftführer erstattete, daß der Bund sich in der Tagespresse, besonders aber in der Fachpresse und in den Kreisen der Bücherfreunde einer ständig wachsenden Beliebtheit erfreue. Von den 59 Mitgliedern des Bundes seien gegenwärtig 27 im Seeresdienst. Von den in der Versammlung behandelten Anträgen sei besonders der von Stein-Braunschweig erdacht; der Jakob-Krause-Bund möge die Errichtung von Fachschulen fördern und sich mit benachteiligten Innungen in Verbindung setzen, die solche Schulen nicht aufzuweisen haben. Wie der Antragsteller hervorhob, sei er zu seinem Antrage durch unseren auch in der „Zeitschrift“ besprochenen Aufsatz „Die mangelhafte Ausbildung des Buchbinders“ angeregt worden, dessen zutreffenden Absatz, in dem die Errichtung von Fachschulen befürwortet wird, er in der Versammlung zur Verlesung brachte. Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Für die im Felde stehenden Vorstandsmitglieder wird Paul Kersten, Berlin-Schöneberg, auch weiterhin die Verwaltung der Bundesgeschäfte übernehmen. Der Jakob-Krause-Bund setzt sich aus Meistern und Gehilfen zusammen.

Wertvolle Einbände der Königlichen Bibliothek in Berlin. Anlässlich der Tagung des Jakob-Krause-Vereins nahm dieser auch eine Besichtigung ausgewählter Einbände der Königlichen Bibliothek vor, die ihm durch das Entgegenkommen des Herrn Professors Polzow, dem auch die Bibliotheks-Buchbinder unterstellt ist, ermöglicht wurde.

Man sah dort alle Bücher aus dem Kloster Heiligenstadt mit aus Eisenblech geschnitzten Decken und in lothar Schafleder, auf denen sich schon die Federriecher verjagt hatte. Italiensische Majolikabände zeigten einestheils den Einfluss der arabischen Buchbinderei und ließen andernteils erkennen, wie sie als Vorbilder für gleichfalls ausgefallene französische Vergoldungen gedient hatten. Das ist auch weiter nicht zu verwundern, da der viel genannte Bücherliebhaber Grotier längere Zeit Schatzmeister des französischen Heeres in Italien war. Bemerkenswert bei den sogenannten Grotierbänden war, daß die farbigen Einbände nicht durch Lederauflage, sondern durch Malerei hergestellt worden waren.

Von dem Kurfürstlich sächsischen Hofbuchbinder Jakob Krause besitzt die Bibliothek auch einige Einbände, die sich durch sehr reiche, fast den ganzen Deckel bedeckende Vergoldung auszeichnen, wie es dem damaligen Zeitgeschmack entsprach.

Eine lothringische Handschrift aus dem 6. Jahrhundert ist eine bibliophile Seltenheit ersten Ranges. Persische Einbände sollen nach dem Urteile Sachverständiger mit Platten aus getrockneter Kamelhaut bedeckt worden sein. Arabische Einbände waren mit bunt bemaltem Deckel versehen. Vergoldete arabische Einbände scheint die Bibliothek nicht zu besitzen, obwohl gerade die Vergoldkunst bei den Arabern in ihrer Blütezeit hoch ausgebildet und gewissermaßen die Mutter der Vergoldtechnik Europas war.

Eigentliche chinesische Einbände gibt es nicht, da die chinesischen Schriften nicht unsere Buchform besitzen, sondern als Rollen (Reperollobücher) in verzierten Kästen aufbewahrt werden. Die vordere Schnittseite ist daher nicht offen, sondern zusammenhängend und mit Titel und Seitenzahlen versehen. Eine Schnittverzierung verbietet sich also von selbst. Anders dagegen bei den tibetischen Schriften, die aus einzelnen Blättern gebildet werden und mit buntem Schnitt, unter Verwendung des Lotosmotivs, versehen sind. Einige der wertvollen und jahrhundert alten chinesischen Bücher gehörten früher der kaiserlichen Bibliothek in Peking und sind seinerzeit bei dem militärischen Vorgehen der europäischen Mächte in China nach Deutschland geschafft worden.

Kostbare, jedoch die eigentliche Buchbinderkunst weniger berührende Bücher sind die, welche Herzog Albrecht von Preußen, der letzte Ordensobermeister, seiner Gemahlin schenkte. Sie wurden wegen der Nussengröße vor zwei Jahren von Königberg nach Berlin geschafft und sind mit schweren silbernen Decken umgeben, denen der Goldschmied das Gepräge seines Königs durch plastisch hervortretende Figuren und reichhaltige Gravierungen und Ziselierungen aufgedrückt hat.

Eine Besichtigung der großen Leihhalle und der musterhaft eingerichteten Sortimentbuchbinderei der Königlichen Bibliothek beschloß die für jeden Bücherfreund und Buchbinder interessante Stunden.

In allen großen Städten gibt es lehrwürdige Bibliotheken, die mehr wie bisher unserem Nachwuchs zugänglich gemacht werden sollten. Das würde dessen gewerbliches Können anregen und sein berufliches Gefühl stärken, aber auch unsere älteren Kollegen dürften sich dazu gern als Teilnehmer einfinden. Hier eröffnet sich also eine dankbare Aufgabe für unsere Ortsverwaltungen bei der Einleitung und Ausföhrung derartiger Besichtigungen.

Einbruch. In der Nacht vom 27. auf den 28. September ist in der Fabrik von Heinrich Fuhr, Berlin, Wassertorstr. 50, eingebrochen und der Geldschrank geöffnet worden. Daraus wurden außer einem Barbestand von ungefähr 800 Mk. 61 Pakete Platin- und Gold, in der Hauptsache Zitronengold, zum Heineren Teil Orangegold. Der Einbruch wurde wahrscheinlich von berufstätigen Einbrechern ausgeführt. Diese sind vom Dachboden aus in die Geschäftsräume eingedrungen. Vermutlich werden die Diebe das gestohlene Platin- und Zitronengold oder Prägestoffe anbieten. Diese werden hiermit vor dem Ankauf gewarnt und gebeten, den Anbietenden sofort verhaften zu lassen.

Korrespondenzen.

Glogau. Am 6. Oktober kann unser Kollege Willibald Nibel auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Karl Flemming u. S. Glogau zurückblicken. Sein immer ruhiger und gerader Sinn hat ihm unter seinen Mitarbeitern nur Freunde erworben. Am 10. Oktober kann der Kollege auch sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Deutschen Buchbinderverbandes feiern. War es ihm auch nicht vergönnt, sehr tätiges Mitglied zu sein, da er Oester-

reicher ist, so hat er doch als Kassierer und Schriftführer der Zahlstelle Glogau die Sache fördern helfen. Leider rüft ihn der Weltkrieg noch mit 50 Jahren zum Militärdienst in die Heimat. Nur ungern sehen wir ihn aus unserem Kreise scheiden und wollen hoffen, daß er recht bald in unsere Reihen zurückkehrt. Daher: Auf Wiedersehen!

Internationales.

Die Einberufung eines internationalen Gewerkschaftskongresses soll nach Zeitungsnachrichten angeblich der Genosse Legien beim schweizerischen Gewerkschaftsbund beantragt haben. Wie wir erfahren, hat Legien als Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes lediglich beim schweizerischen Gewerkschaftsbund die Anfrage gestellt, ob er bereit sei, die mit einer Internationalen Gewerkschaftskonferenz verbundenen Arbeiten zu übernehmen. Solche Konferenzen beruft der Internationale Gewerkschaftssekretär selbst ein. Als notwendig dürfte sich eine solche erweisen haben, weil Engländer und Franzosen bekanntlich eine neue Gewerkschaftsinternationale gegründet haben, von der sie aber die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn ausgeschlossen wissen wollen.

Echt englische Unverfrorenheit. Der Wochenbericht der Internationalen Transportarbeiter-Föderation gibt von einem interessanten Briefwechsel zwischen dem englischen Seemannsverband und der Föderation Kenntnis. Der englische Seemannsverband weist darauf hin, daß englische Seeleute der Handelsflotte auf „die grausamste und verruchteste Art“ ums Leben gebracht worden seien durch deutsche U-Boote und erwähnt auch die jüngste Tat, den „vorsätzlichen, kaltblütigen, an Kapitän Fryat verübten Mord!“ Da nun die deutsche sozialdemokratische Partei Einfluss auf die deutsche Regierung habe, das Zentralkomitee der Internationalen Föderation aber auf die Partei, so gelangt der englische Seemannsverband zu der Schlussfolgerung, „daß ein Teil der Verantwortung für das, was sich zugegetragen hat, auf dem Zentralkomitee der Internationalen Föderation ruht“. Und weiter heißt es dann:

„Der Grund meines Schreibens ist, Sie rechtzeitig zu warnen, daß, wenn diese Morde weiter erlaubt werden, ohne daß Ihr Zentralkomitee bei den zuständigen Behörden Deutschlands vorstellig wird, es meine Absicht ist, bei der ersten Gelegenheit vorzuschlagen, daß die Deutschen auf keiner Konferenz und keinem Kongreß, die stattfinden mögen, vertreten sein dürfen und weiter werde ich meinem Komitee empfehlen, daß es seine Pflicht ist, alle deutschen Seeleute von englischen oder irgendwelchen Schiffen — soweit unser Einfluss reicht — auszuschließen. Indem ich diese Warnung an Sie ergehen lasse, glaube ich, nur meine Pflicht als Vertreter der seefahrenden Gemeinde zu erfüllen.“

Das Zentralkomitee der Föderation in Berlin hat durch den Genossen Döring eine treffende Antwort gegeben, er erinnert daran, daß der englische Seemannsverband niemals während des Krieges etwas von sich hören ließ, Briefe nicht beantwortete, Beiträge nicht bezahlte, und daß das Zentralkomitee es übrigens entschieden ablehnen müsse, sich in die Kriegführung der feindlichen Staaten einzumischen, da das nicht seine gewerkschaftliche Aufgabe sei. Er macht den Seemannsverband aber auch auf die Fälle „Baralong“ und „King Stephen“ aufmerksam, wo Engländer deutsche Soldaten unter Mißachtung aller Kriegsregeln meuchlerisch ermordeten oder sie kaltblütig ertrinken ließen, wozu der „christliche“ Bischof in London nachträglich seinen Segen erteilte. Kapitän Fryat rampte mit seinem Handelsschiff nach seinen eigenen Angaben ein deutsches U-Boot, das ihn nicht angegriffen, und wurde dafür von der englischen Regierung mit einer goldenen Uhr belohnt, von der deutschen Militärgewalt aber als Franktireur gehängt, als man ihn später erwischte, wie es nun einmal Kriegsbrauch ist.

Die bis tief in die englischen Arbeiterkreise wurzelnde Ansicht, daß der Engländer sich als von Gott auserwählter Mensch alles gegen andere Völker erlauben könne, während diese sich nicht einmal dagegen wehren dürfen, erfährt durch diesen Briefwechsel aufs neue Bestätigung. Wehren sich die anderen Völker ihrer Haut, dann drohen sogar die englischen Arbeiter damit, sie in jeder Beziehung zu ächten. Bekanntlich hat der englische Buchbinder-Hilfsarbeiterverband schon bald nach Ausbruch des Krieges erklärt, niemals wieder mit den deutschen und österreichischen Berufsgenossen verkehren zu wollen, indem er sich

zugleich vom internationalen Buchbinder-Sekretariat lossagte. Das gehört alles zum Kapitel Unverfrorenheit der von Gott auserwählten englischen Nation. Es ist nur zu bedauern, daß es noch deutsche Sozialdemokraten gibt, die nicht soviel Selbstbewußtsein aufzubringen vermögen, um sich gegen solche Unverschämtheiten aufzulehnen, sondern die stets alle Schuld auf ihre deutschen Volksgenossen abwälzen.

Rundschau.

Im Buchdrucker-Verbande treten am 1. Oktober die statutarischen Unterstützungsämter für arbeitslose Mitglieder wieder voll in Kraft. Eine Gausortierung, die am 18. und 19. September in Berlin tagte, stimmte diesem Beschlusse des Verbandsvorstandes zu. Die Konferenz beschäftigte sich u. a. auch mit den Teuerungszulagen im Buchdruckergewerbe, die trotz der entgegenkommenden Erklärung des Tarifamtes zu dieser Frage bei der Verlängerung der Tarifdauer nicht die erhoffte Berücksichtigung seitens der Arbeitgeber gefunden haben. Selbst Organe des Arbeitgebervereins haben durch besondere Beschlüßfassung ihre Hand dazu geboten, Firmen an der Gewährung von Teuerungszulagen zu hindern. Die Konferenz forderte eine Aussprache über die Frage der Teuerungszulagen mit Vertretern des Arbeitgebervereins, bevor dieser seine Hauptversammlung abhält.

Gustav Giffler feierte am 1. Oktober sein 25jähriges Jubiläum als Hauptkassierer des Buchdruckerverbandes in rüstiger Frische. Sein Amtsantritt erfolgte in einer gemüthlichwangeren Zeit, kurz vor Ausbruch des großen Buchdruckerstreiks im Jahre 1891, der bekanntlich verloren ging und dem Buchdruckerverbande eine große Schuldenlast auflud. Dagegen schloß das erste Vierteljahr 1916 mit einem Vermögensbestand des Verbandes von 11 227 139 Mark ab. Giffler hat sich eben, wie der „Korrespondent“ bemerkt, als ein guter Haushalter erwiesen. Die kurz vorher stattgefundene Gausortierung ehrte daher mit Recht sein Wirken, ebenso tut dies der „Korrespondent“ in einem Leitartikel vom 30. September. Auch wir wünschen dem Jubilar, der trotz seines biblischen Alters von 70 Jahren — er ist am 21. August 1847 in Breslau geboren — noch recht led mit Augen, lebhaften Augen in die Welt hinausblickt, als sähe er mit Gewißheit seinem 50jährigen Annisjubiläum entgegen, daß sich diese Erwartung erfüllen und er also noch recht lange seiner gesegneten Wirkksamkeit erhalten bleiben möge.

Der Vorstand des Buchdrucker-Hilfsarbeiterverbandes hat beschlossen, das Verbandsstatut in vollem Umfange ab 1. Oktober in Kraft zu setzen, so wie es vom letzten Verbandstag kurz vor Kriegsausbruch angenommen wurde. Die Einschränkungen, die der Krieg dem Verbande auferlegte, werden damit beseitigt.

25 Jahre Brauerverband. Aus alten halbjährlichen Vereinen, die noch im Jahressommer der Harmoniebühne folgten, entstand am 23. September 1891 auf dem Verbandstage zu Hannover der jetzige Brauerverband. Damals begann er mit etwa 500 Mitgliedern, am Schluß des Jahres 1913 zählte er dagegen 51 587, die allerdings infolge des Krieges auf 23 921 am Ende 1915 zurückgingen. Sein Vermögen belief sich Ende 1915 auf 1 515 131 Mk. Zum Jubiläum erschien die Geschichte der Brauereiarbeiterbewegung von dem Verbandsvorsitzenden Wackerl.

Ein außerordentlicher Verbandstag der Schweizer begann am Montag, dem 11. September, im Gewerkschaftshaus zu Berlin. Der Verbandstag war von 40 Delegierten, 4 Vorstandsmitgliedern, 6 Gauleitern, den Debatteuren und dem Ausschußvorsitzenden besucht. Der Verbandsvorsitzende Stühmer gab den Geschäftsbericht. Bei Beginn der Periode, Anfang 1912, zählte der Verband 48 485 Mitglieder, am Schluß von 1913 48 712. Im ersten Kriegsjahre gingen 13 617 Mitglieder zum Militär ab, die Mitgliederzahl betrug Ende 1914 noch 29 928, um bis Ende 1915 auf 28 824 zu sinken. Der Vorstand des Verbandes hat auch in der Kriegszeit alles getan, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder zu heben. In zahlreichen Eingaben an die Behörden und in vielen Verhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden hat er die Interessen der Arbeiter aufs beste gewahrt. Seinen Bestrebungen ist es zu verdanken, wenn die Militärverwaltungen bei Vergütung von Arbeiten die Einhaltung bestimmter Löhne für die Arbeiter vorschrieben. Alles zusammen genommen, sagt der Vorstand in dem gedruckten Geschäftsbericht, kann wohl mit gutem Recht behauptet werden, daß, wenn auch keine umfangreichen Lohnbewegungen und Streiks wie in Friedenszeiten zu verzeichnen sind, ebenso eifrig für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gearbeitet wurde, ohne daß dies von der großen Zahl der Teilnehmerinnen, die daraus unerschöpflichen Nutzen gezogen

